



Der Namensgeber des Erasmus-Programms, Erasmus von Rotterdam, zählt zu den bedeutendsten Repräsentanten des europäischen Humanismus. Er gilt als Vorreiter der Reformation, die er als Theologe durch seine kirchenkritische Haltung unterstützte. Erasmus wandte sich gegen kirchliche Missstände, die Veräußerlichung der Religion und den Dogmenzwang. Wegen seines feinen Stils genossen seine Briefe in ganz Europa große Aufmerksamkeit. Am 27. Oktober 1469 wurde Erasmus in Rotterdam/Holland geboren. Er starb im Juli 1536 in Basel.

Bild: SN

So europäisch ist unser Hochschulraum

Drei Jahrzehnte Erasmus. Das Mobilitätsprogramm ist das Aushängeschild des europäischen Hochschulraums. Doch es gibt auch Kritik.

RALF HILLEBRAND

Die SN erreichen Franz Kok im Krankenhaus. Der Politikwissenschaftler an der Uni Salzburg hat einen seiner Erasmus-Studenten in die Klinik begleitet. „Er hatte Magenbeschwerden, es ist aber nichts Wildes“, beschreibt Kok. Seit 27 Jahren ist der 55-Jährige Erasmus-Koordinator am politikwissenschaftlichen Fachbereich der Uni Salzburg. Damit hat Kok beinahe die vollen drei Jahrzehnte mitgestaltet, seit denen es das Erasmus-Programm gibt. Entsprechend begeistert gibt er sich: „In dieser Zeit haben wir am Fachbereich rund 600 Studenten und Professoren vermittelt. Das sind rund 600 Jahre Europaerfahrung.“

Das Mobilitätsprogramm Erasmus gilt als Aushängeschild des europäischen Hochschulraums, jenes Projekts, das durch die Bologna-Erklärung 1999 gestartet wurde. Dazu gehören Forschungsk Kooperationen ebenso wie gemeinsame Studiengänge, die berufliche Aus- und Weiterbildung – und eben der Austausch von Studierenden und Lehrpersonal über Erasmus. Die Bilanz nach 30 Jahren kann sich sehen lassen: Bereits im Studienjahr 2012/2013 ging der dreimillionste Studierende mit Erasmus ins Ausland, die Zahl des mobilen Personals überschritt schon damals die 350.000er-Marke. 2014 wurden Erasmus und andere EU-Bildungsprogramme im Verfahren Erasmus+ zusammengefasst.

Doch es ist nicht alles Gold, was glänzt. Der innereuropäische Hochschulraum kämpft seit Anbeginn mit Problemen. Selbst das Vorzeigeprogramm Erasmus wird kritisiert. Für Dominik Schlair, Leiter des Referats für Internationales der ÖH Salzburg, sind etwa jene rund 200 Uni-Salzburg-Studenten, die 2016/17 auf Erasmus-Semester gingen, „unheimlich wenig“. Doch woran liegt das? Dominik Schlair nimmt vor

allein seine Mitstudenten in die Pflicht. Die meisten hätten zwar Interesse an Erasmus, sie würden sich aber nur oberflächlich informieren. „Dann kann es schon so wirken, als wäre die Erasmus-Planung ein riesiges Unterfangen – das ist aber nicht so.“ Schlair weiß, wovon er spricht. Der Politikwissenschafts- und Slawistikstudent war selbst auf Auslandssemester in Warschau. Das Problem ist für ihn vor allem durch bessere Außenkommunikation lösbar.

Einen weiteren potenziellen Faktor sieht Schlair hingegen weniger als Hürde. Die finanziellen Zuschüsse für Erasmus – rund 300 Euro pro Monat – würden zwar nicht reichen, um lebenserhaltend zu sein. Sie seien aber dennoch „sehr großzügig“ bemessen. Elisabeth Skärbäck Schlegel ist anderer Meinung. Die Leiterin des Büros für Internationale Beziehungen an der Universität Mozarteum bezeichnet die Zuschüsse zum Beispiel für Städte wie London oder Paris als „nicht ausreichend“.

Peter Mayr, Leiter des Büros für Internationale Beziehungen an der Uni Salzburg, macht zudem noch ein weiteres Grundproblem aus. „Die Studierenden haben oft noch einen Job nebenbei. Und den wollen sie nicht für ein Auslandsjahr aufgeben. Wir argumentieren: Das ist zu kurzfristig gedacht.“ In eine ähnliche Kerbe schlägt Erasmus-Koordinator Kok. Die aktuelle Studentengeneration müsse allein schon deshalb nebenbei arbeiten, da sie eine besonders hohe Erwartung an den Lebensstandard habe: „Ich spüre schon eine leicht verbürgerlichte Lebenskultur – und da passen Auslandsaufenthalte oft nicht rein.“

Dass der Bologna-Prozess selbst, also die Unterteilung der Hochschulstudien in Bachelor und Master, Auswirkung auf die Mobilität der Studenten habe, lassen weder Mayr noch Kok als Argument zu. Jedoch mit einem Aber. „Bologna wird von den nationalen Regierungen und den Unis oft in stark bürokratischer Form implementiert“, sagt Kok. Daraus resultiere dann ein in der

Tat verschulteres System, was Mobilität erschwere. Es gebe aber genug Gegenbeispiele.

Dominik Schlair sieht den Bologna-Prozess kritischer. Zwar habe die Umstellung es erleichtert, Lehrveranstaltungen anzurechnen. „Aber auch der Leistungsdruck hat sich erhöht. Man muss unbedingt in Mindeststudiendauer fertig werden – und das bedeutet dann doch Verschulung“, ergänzt der ÖH-Politiker des VSSÖ (Verband sozialistischer Student_innen Österreichs).

Doch schon zeitnahe steht der europäische Hochschulraum vor einer weiteren Herausforderung: Der Brexit wird auch auf die Bildungslandschaft Auswirkungen haben. Wie genau sich der EU-Austritt Großbritanniens bemerkbar macht, werde aber erst in den kommenden Monaten klar werden. Die Entscheidung, ob man etwa dem Erasmus-Programm erhalten bleibe, obliege der britischen Regierung, erläutert Peter Mayr. Da der europäische Hochschulraum nicht auf die EU begrenzt ist – Russland und die Türkei gehören unter anderem dazu –, müsse sich partout nicht alles ändern. Aber selbst wenn sich Großbritannien gegen Erasmus entscheidet, hält sich für Franz Kok der Schaden in Grenzen. „Das Kooperationsniveau der britischen Unis ist jetzt schon sehr niedrig“, sagt der Politikwissenschaftler. Großbritannien sei mit seinem anders gestaffelten Uni-System – vier Jahre Bachelor und ein Jahr Master – relativ isoliert. Elisabeth Skärbäck Schlegel sieht die Folgen eines möglichen Bildungs-Brexit etwas kritischer. Das Vereinigte Königreich sei wegen der hohen künstlerischen Qualität ein sehr populäres Zielland für Studierende am Mozarteum, deshalb wäre es „extrem schade, wenn Großbritannien nicht mehr teilnehmen könnte“. Für Skärbäck Schlegel steht der Mehrwert von Erasmus über allem. Denn: „Erasmus-Mobilitäten sind wichtig, um interkulturelle Kompetenz zu erwerben und die Gemeinschaft innerhalb Europas zu stärken.“

IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

Redaktion:

Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Universität Salzburg), Thomas Manhart und Dr. Ulrike Godler (Universität Mozarteum), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Walter Brand

Projektbetreuung: Clemens Hötzing

Medieninhaber:

Salzburger Nachrichten Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

WIE WICHTIG IST DIR DER GEMEINSAME EUROPÄISCHE HOCHSCHULRAUM?



Arwin Rezai (20), Salzburg, Humanmedizin an der PMU: „Mit Erasmus habe ich meine ersten wichtigen Auslandserfahrungen sammeln können. Ich war 16 oder 17, drei Schulen waren am Projekt Comenius beteiligt und wir reisten nach England und Schweden. Das Thema lautete ‚Being a refugee in Europe‘. Natürlich finde ich den freien Hochschulraum sehr wichtig, anders könnten wir es uns ja gar nicht mehr vorstellen. Aber diese Freiheit muss auch wertgeschätzt und bewahrt werden, denn selbstverständlich ist das alles nicht.“ BILD: SN/PMU



Julia Gradl (24), Salzburg, Lehramt Musikerziehung an der Uni Mozarteum: „Der europäische Hochschulraum kann nur dann entstehen, wenn er Möglichkeiten bietet, ‚zusammen‘ etwas zu erleben und Grenzen aufzuheben. Ich selbst habe mit Erasmus zwei Semester an der Universität der Künste Berlin studiert und bin allen dankbar, die mir diese einmalige Gelegenheit ermöglichten. Das Erasmus-Programm schätze ich sehr und es sollte von möglichst vielen Studierenden in Anspruch genommen werden.“ BILD: SN/MOZ



Valentin Malanetski (21), Bukarest, Erasmus-Student Klavier an der Uni Mozarteum: „Erasmus ermöglichte es mir, das Studienjahr am Mozarteum in Salzburg zu verbringen. Ich finde es toll, dass Universitäten ihre Türen öffnen, sodass Studenten wie ich die Gelegenheit bekommen, eine solch großartige Institution kennenzulernen. Am Mozarteum konnte ich meine künstlerisch-technischen Fähigkeiten und mein emotionales Verständnis der Musik erweitern und von den besten Professoren lernen.“ BILD: SN/MOZ



Michael Thaler (24), Brixen, Biologie an der Uni Salzburg: „Sich innerhalb Europas als Student frei zu bewegen und sich eine Uni in einem Land nach Wahl aussuchen zu dürfen ist eine grandiose Sache. Man hat eine riesige Auswahl und kann sein Studium mit neuen Lehrinhalten ergänzen. Das gilt ganz besonders für mein Studium, das sehr international ausgerichtet ist. Ich habe vor, im Rahmen meines Masterstudiums entweder ein Semester ins Ausland zu gehen oder überhaupt das Masterstudium im Ausland zu absolvieren.“ BILD: SN/PLUS



Alexandra Pesendorfer (20), Altmünster, Spanisch- und Biologie-Lehramt/SoE an der Uni Salzburg: „Ich habe bereits mit Erasmus ein Auslandssemester in Salamanca (Spanien) an einer Partneruni verbracht. Es war in jeder Hinsicht bereichernd und erfolgreich. Meine Sprachkenntnisse konnte ich perfektionieren und auch sonst viel für mein Studium lernen. Außerdem habe ich eine Menge netter Leute kennengelernt, viele Erfahrungen gesammelt und eine tolle Zeit erlebt. Ich kann das meinen Studienkollegen nur empfehlen.“ BILD: SN/PLUS